

turwissenschaften unterziehen als auch Naturwissenschaftler das Studium der Theologie auf sich nehmen. Dazu muß die philosophische Vermittlung kommen, indem beispielsweise Lebewesen als kontingent, d.h. als nicht wesensnotwendig existierend, begriffen werden, die ein absolutes Sein als letzten Grund und Urheber brauchen.

In der Darstellung von E. Seitz ist die Abstammung des Menschen zu abrißhaft. Der „Homo rudolfensis“ wird z.B. gar nicht erwähnt, obwohl er eine wichtige Stufe zum Menschen darstellt. In dem Beitrag von Hansjürgen Verweyen hätte man die unterschiedliche Bedeutung von Ziel in der Evolution (naturwissenschaftlich, philosophisch, theologisch) besser differenzieren sollen. Insgesamt aber bietet dieser Sammelband eine Diskussion auf hohem Niveau und auf neuestem Stand.

Rainer Koltermann SJ

MUTSCHLER, Hans-Dieter: *Die Gottmaschine*. Das Schicksal Gottes im Zeitalter der Technik. Augsburg: Pattloch 1998. 256 S., Abb. Lw. 34,-.

Was für ein verquerer Titel! Wenn die Ausführungen des Autors ebenso daherkommen... Aber keine Angst! Das Buch ist süffig und verständlich geschrieben, oft witzig und nicht selten polemisch, stets voller konkreter Beispiele, treffender Vergleiche und überraschender Metaphern. Hans-Dieter Mutschler ist Physiker und Naturphilosoph und höchst kritisch eingestellt gegenüber der heute tonangebenden naturalistischen Naturphilosophie. Wo heute alle Welt fälschlicherweise den Importbegriff „Technologie“ verwendet, spricht der Autor erfreulicherweise immer schlicht von „Technik“.

In dem Buch geht es um die Frage, was Technik eigentlich ist, die unser Leben faktisch prägt wie kaum etwas anderes. Die Standardauskunft lautet, Technik sei ein Mittel zur Daseinsbewältigung und zur Emanzipation von Zwängen der Natur. Das ist richtig, aber nur die halbe Wahrheit, meint der Autor. Technik als Daseinsbewältigung gibt es seit der Steinzeit, aber erst im 19. Jahrhundert entsteht die moderne, industrielle Technik, um die es hier geht. Sie ist gegenüber der herkömmlichen Handwerkstechnik etwas tiefgreifend Neues, eine Revolution ersten Ranges. Zwar gibt es nichts Rationaleres und Eindeutigeres als technische Geräte. Gleichzeitig

sind sie aber oft von einem variablen Bedeutungshof umgeben, nicht nur die Produkte der High-Tech, sondern auch Massenprodukte, besonders auffällig beim Auto.

Wegen dieses Bedeutungshofes, der ins Mythische, Metaphysische und sogar Religiöse ragt, war Technik weltanschaulich nie neutral (Brecht: „Wenn ich fliege, bin ich wirklich ein Atheist.“) oder emotional gleichgültig (positiv getönt das Internet, negativ besetzt die Atomkraftwerke). Letztlich stößt der Verfasser bei seiner Analyse der Technik, wie sie ist und wirkt, auf einen „Ausgriff ins Unendliche“. Dieses Unendliche ist zwar ebenso wenig erreichbar wie der Horizont, der uns umgibt, speist aber dennoch die Tendenz der Technik, einmal erreichte Grenzen immer wieder zu durchbrechen. Was dabei konkret zustande kommt, bleibt endlich und fehlbar. Dazu kommt, daß der Technisierungsprozeß heute an ökonomische und ökologische Grenzen stößt. In beidem liege eine Demütigung, die kompensiert werde durch eine Vergötzung der Technik und ihrer Produkte.

Das längste Kapitel bezieht sich auf ein Thema, das abseits zu liegen scheint, nämlich die Beziehungen zwischen Kunst und Technik. Wie kommt es, daß vorindustrielle Schöpfungen der Technik oft kunstvoll verziert sind, als Kunstwerke in Museen stehen oder Thema künstlerischer Darstellung werden wie die Natur, Produkte heutiger Technik dagegen so gut wie nie? Der Autor hat hier einige überraschende Beobachtungen und Einsichten zu bieten.

Das letzte Kapitel beschäftigt sich mit der (fehlenden) Beziehung der Theologie zur Technik. Wenn es wahr ist, daß Technik unsere Grundbefindlichkeit stärker bestimmt hat als Reformation und Naturwissenschaft, und wenn es wahr ist, daß die Theologie immer dann aufgerufen ist, wenn die Grundverfassung des Menschen auf dem Spiel steht, dann hat die Theologie ihre Hausaufgaben in diesem Punkt nicht gemacht. Zwar beschäftigen sich Moraltheologen recht häufig mit ethischen Problemen der Technik, aber die Antworten, die sie geben, sind naturgemäß nicht spezifisch theologisch, denn sie richten sich an alle Menschen, ob gläubig oder ungläubig.

Man könnte versucht sein, im Fluchtpunkt der



oben genannten Tendenz ins Unendliche Gott zu vermuten. Der Autor lehnt einen solchen Versuch ab, da jene Unendlichkeit eine bloß potentielle sei. Das schließe aber nicht aus, jenes „Transzendieren ohne Transzendenz“ als Platzhalter echter religiöser Transzendenz zu deuten. Sichtbarer als dieser positive Bezug zur Technik ist der negative, die Sünde im zerstörerischen Potential der Technik. Das wäre allerdings zu relativieren durch das zerstörerische Potential der kapitalistischen Wirtschaft. Denn aus dem technisch Möglichen wird immer nur das realisiert, was wirtschaftlich Gewinn verspricht, allerdings mit Ausnahme von Hochrüstung, Big Science und Medizin.

Paul Erbrich SJ

NOBLE, David F: *Eiskalte Träume*. Die Erlösungsphantasien der Technologen. Freiburg: Herder 1998. 320 S. Lw. 39,80.

Religion und Technik gelten gewöhnlich als Gegensätze. Vom Marxismus des 19. und 20. Jahrhunderts bis hin zu neuesten Computertechnologien wie die „Artificial Life“-Technik gilt Technik als materialistische Gegeninstanz zur Religion. Mit erdrückendem Beweismaterial aus allen Jahrhunderten und allen Bereichen wie Atomforschung, Weltraumfahrt, Computer- und Gentechnologie unternimmt es David F. Noble, das Gegenteil zu beweisen. Indem er die Wurzeln des modernen Technisierungsprozesses ins Mittelalter zurückverfolgt und über die Neuzeit bis in die Gegenwart rekonstruiert, kann er zeigen, daß der vorgebliche Gegensatz zwischen Technik und Religion auf einer Selbststilisierung beruht, die einer kritischen Überprüfung nicht standhält. Vielmehr ist es durch alle Jahrhunderte hindurch so gewesen, daß christliche Erlösungsvorstellungen maßgeblich bei der Motivation von Technikproduktion beteiligt war.

Nur, was folgt daraus? Für Noble ist der Sachverhalt klar: „Die Transzendenz ist ein irreführendes Konzept.“ Sie stiftet uns nämlich an, dort nach dem Absoluten zu suchen, wo es sich nicht finden läßt: im Bereich des Technischen. Hier gehe es um endliche Mittel zur Befriedigung endlicher Bedürfnisse, und wir sollten endlich einsehen, daß christliche Erlösungshoffnungen auf einem Irrtum beruhen.

Man weiß nicht, was man an diesem Buch

mehr hervorheben soll: die Ausführlichkeit und eminente historische Bildung seines Autors, oder die Schlichtheit der philosophisch-systematischen Grundposition, die dem Thema in keiner Weise gerecht wird. Je umfangreicher das Material, das Noble vor uns ausbreitet, desto nachdrücklicher muß uns das Gefühl beschleichen, daß hier Detailreichtum und Gedankenarmut eine unglückliche Verbindung eingegangen sind. Diese Untersuchung hätte zumindest einige weitere systematische Differenzierungen erfordert:

1. Macht es einen Unterschied, wenn ein mittelalterlicher Zisterziensermönch den technischen Fortschritt als möglichen Weg zur Erlösung begreift, die eigentlich nicht herstellbar ist, oder wenn man mit den evangelikalen Fundamentalisten, die heute noch in der NASA sitzen, der notdürftig ideologisch verbrämten Meinung ist, Raketenstarts seien eine Art von Gebet. (Was Noble in dieser Hinsicht an Erschreckendem aus dem Gebiet der Atom- und Computertechnologie beisteuert, sollte man sich allerdings nicht ersparen.)

2. Ist es illegitim, die religiösen und metaphysischen Hintergründe im Denken und Schaffen von Wissenschaftlern und Technikern wie Newton, Boole, Edison und anderen allein deshalb zu kritisieren, weil sie auf idealisierende Ausgriffe zurückgehen. In der Wissenschaftstheorie ist längst anerkannt, daß ohne solche idealisierenden Ausgriffe auch nichts Neues entstünde. Warum sollten sie also schädlich sein?

Nobles Buch ist diktiert vom Haß auf die christliche Religion, deren Transzendenzbestreben er umstandslos mit dem technischen Fortschritt identifiziert. Dieser Fortschritt sei „militaristisch, frauenverachtend, mönchisch, apokalyptisch, transzendent“ (das soll alles dasselbe sein). In Deutschland gab es schon vor Jahrzehnten eine vergleichbare Rede von den „gnadenlosen Folgen des Christentums“. Diese Rede konnte von den Theologen leicht widerlegt werden. Hat Noble davon nichts erfahren?

Zieht man Nobles leicht durchschaubare, undifferenzierte Ideologie ab, dann ist sein Buch gleichwohl empfehlenswert, da es kaum ein anderes geben dürfte, das so materialreich und erudiert das Thema „Technik und Transzendenz“ behandelt.

Hans-Dieter Mutschler